

papageno

Verein und Stiftung Papageno

Mitteilungen August 2007



EIN GUT BESTÜCKTER NOTFALLKOFFER

Das kleine Wunder mit den neuen Türen und Fenstern für das Notspital in Pauca (Papageno-Zeitung vom April 2007) haben Robert und Getta Jacqueroud motiviert, dort weiter zu kämpfen. Hier ein Bericht der beiden:

Mit den Spendegeldern für die Heizung in der Tasche fuhren wir nach Pauca. Es herrschte ein reger Betrieb im Spital. Im Gepäck hatten wir zahlreiche Medikamente, zwei Kinderwagen und die lang ersehnte Babywaage. Die Kinderwagen werden den Müttern jeweils ausgeliehen. Im Mittelpunkt stand jedoch ein ganz anderes Geschenk. Die Ärztin konnte kaum glauben was sie sah: ein

gut bestückter Notfallkoffer. Unser Mitglied, John Wilhelm, konnte diesen organisieren. Die Ärztin meinte dazu: «Jetzt bin ich besser ausgerüstet als die Ambulanzen in der Stadt!» Die Freude war offensichtlich, was wir auch dem Spender weiterleiten konnten.

Ein anderes Mal begleitete uns das Vorstandsmitglied Elisabeth Kuster zum Spital in Pauca. Gleichzeitig besuchten wir die Zahnarztpraxis. Diese ist in der Zwischenzeit drei Tage pro Woche geöffnet. Die junge Zahnärztin und ihr Assistent haben regen Zulauf. Die Patientinnen und Patienten nehmen Warteschlangen in Kauf, die bis vor das Haus reichen. Jeder leidet mit jedem mit. Wir konnten

zusehen, wie einem armen Bauern, gerade sein zweitletzter Zahn gezogen wurde. Natürlich hatten wir grosses Mitleid. Das schien ihm denn auch geholfen zu haben.

Übrigens, die Schulkinder von vier benachbarten Dörfern lassen sich nun ihre Zähne in dieser Praxis kontrollieren und behandeln.

Eine gute Sache! Wir hoffen, dass wir weiterhin helfen können. Vor allem auch im nächsten Winter, wenn uns wieder Anfragen betreffend den Heizkosten erreichen werden.

Getta und Robert Jacqueroud

EIN NEUES KIND ZIEHT BEI UNS EIN

Seit zwei Wochen lebt Carmen (Name geändert), ein 11-jähriges Mädchen, in unserem Haus. Sie sieht aus wie 7. Auch mental ist sie weit zurück geblieben.

Carmen ist die Schwester von zwei Jungs, die bereits hier leben. Deshalb wurde ich angefragt, ob ich sie übernehmen würde. Ich wusste jedoch, dass das Mädchen eine spezielle Betreuung braucht.

Vor ungefähr zwei Jahren habe ich sie zum ersten Mal besucht. Damals lebte sie in einem staatlichen Kinderheim in Heltau. Als ihre Grossmutter sie zu sich nach Hause geholt hat, sah ich das Kind wieder. Die Lebensumstände dort entsprachen überhaupt nicht den Bedürfnissen des Mädchens: mehrere Familienmitglieder sind psychisch krank.

2

Verschweigen aber fordern

Ich konnte Carmen nicht vergessen. Manchmal quälte mich mein Entscheid, sie abgelehnt zu haben. Später wurde ich von der Kinderschutzbehörde erneut angefragt. Zuhause konnte das Mädchen nicht mehr bleiben. Viele Informationen wollte man mir nicht geben – Probleme werden gerne verschwiegen oder verharmlost. Zumindest, bis ein Kind bei uns ist. Danach treffen die Forderungen ein... Da ich Carmen aber schon kannte, beharrte ich auf Abklärungen in der Kinderpsychiatrischen Klinik. Dort besuchte ich sie mehrmals.

Der Bau ist hässlich und düster. Die einzigen Dekorationen in den kahlen Zimmern mit je zwei Eisenbetten, metallenen Nachtschränken und einem Abfalleimer, sind die voll gekritzelten Wände – die Wörter liest man besser nicht allzu aufmerksam. Wasser gibt es nur zu bestimmten Zeiten.

Bevor ich Carmen traf, musste ich den Klinikpark durchqueren, vorbei an verschiedenen Gebäuden. Hinter den Gitterstäben eines Fensters fragte jemand, ob ich Marihuana habe. Eine Stimme rief: Haideti, Porumbelilor, vine ploie! (Kommt ihr Tauben,

der Regen naht!). Dann traf ich eine Frau, die ein Bouquet aus Lindenblütenblättern und Kerbel in den Armen hielt. Ihr Brautstrauss, wie sie mir erzählte. Gleich würden Autocars, Musikkapelle und der Priester auftauchen – auch ich sei eingeladen. Ein Mann rannte mit Motorengeräusch durch den Park. Ich begab mich zu Carmen. Als sie erfuhr, dass ihr kleiner Bruder bei mir ist, meinte sie: «In diesen Kindergarten will ich auch.»

Schwieriges Einleben

Bis dahin dauerte es noch eine Woche. Bei der Kinderschutzbehörde musste ich meine Bedingungen definieren. Ich verlangte eine Probezeit und psychologische Betreuung. Dann aber konnte ich Carmen abholen. Ich wusste, sie wünscht sich Turnschuhe. Da sie ohnehin nichts an den Füßen hatte, habe ich ihr solche mitgebracht. Vor Begeisterung küsste sie deren Sohlen.

Das Einleben im Casa Papageno ist mit Höhen und Tiefen verbunden. Mal spielt Carmen stundenlang mit ihrer Puppe, dann beisst sie sich wieder selbst, wälzt sich auf dem Boden oder scheint mit uns unbekanntem Personen im Streit. Doch die Krisen werden etwas seltener und vielleicht gelingt es uns, auch diesem Mädchen ein Zuhause und eine Zukunft zu geben. Nach den Sommerferien wird sie die Sonderschule in Hermannstadt besuchen. Bis dahin hoffe ich, dass sie Vertrauen gewinnt, dazu lernt und ein Teil unserer grossen Familie wird.

Iris Moser, Daia, 19. Juni 2007

Nachrichten

15 455 kg Bettwäsche

Gespannt erwarteten wir am 29. Mai den Transport Nr. 161. Ohne Probleme passierte der riesige Sattelschlepper den Zoll. 16 Freiwillige halfen beim Entladen. Nach 2 Stunden war alles im Dress-In unter Dach und Fach. Wie viel Wäsche 15 455 kg sind, konnten wir uns nicht vorstellen. Unsere Lager waren noch nie so gefüllt! Die Wäsche verdanken wir der Direktion der Spitäler St. Gallen und Rorschach. Organisiert wurde der Transport durch Renate Wegner, Chefin Wäscherei und Näherei im Spital St. Gallen. Herzlichen Dank!

Rumänien ist Schlusslicht bei Bildung und Gesundheit

Viel zu wenig gibt Rumänien für Kernbereiche wie Bildung und Gesundheit aus, heisst es im Entwicklungsbericht der Weltbank. Rumänien belegt den letzten Platz in der EU. Auch im Gesundheitswesen ist Rumänien das Schlusslicht.

Rekordzahlen bei Abtreibungen

Im Jahre 2004 wurden laut der Weltgesundheitsorganisation in Rumänien bei 1000 Geburten 880 Abtreibungen registriert. Rumänische Frauen trauen der Antibabypille nicht. Die Regierung versucht aufzuklären, aber man ist hier nach wie vor der Meinung, die Pille verursache Brustkrebs. Alle möglichen Verhütungsmittel kann man in Apotheken kaufen. Trotzdem betrachten die rumänischen Frauen die Abtreibung als Verhütungsmethode. Aufgrund einer Studie der Weltgesundheitsorganisation hat schon fast jede Rumänin mindestens einmal im Leben abgetrieben. Rumänien rangiert auf Platz eins bei Abtreibungen in der EU.

WASSER, EIN KOSTBARES GUT

In der Schweiz habe ich mir kaum jemals Gedanken über den Wert des Wassers gemacht, das so selbstverständlich und zu jeder Zeit aus dem Wasserhahn floss...

Hier in Rumänien ist das anders. Wasser, insbesondere gutes Wasser, ist keine Selbstverständlichkeit. Allzu oft hat uns hier im Kinderhaus in Daia das schlechte oder fehlende Wasser Sorgen bereitet.

Anfangs stellte uns hauptsächlich die schlechte Wasserqualität vor ein grosses Problem. Der Brunnen in unserem Hof bietet kein Trinkwasser, trotz Reinigung nicht. Die Kinder kriegten Durchfall davon. Und die Gesundheitsbehörde, welche in regelmässigen Abständen unser Wasser kontrolliert, hat uns zur Behebung des Problems angehalten. Auf ein Gesuch beim Bürgermeister konnten wir uns dem Wasserreservoir anschliessen, das direkt vor dem Haus liegt. Ich hoffte, dadurch die Verantwortung für die Qualität des Wassers der Gemeinde überlassen zu können. Weit gefehlt. Die Verantwortung liegt, laut Gesundheitsbehörde, weiterhin bei uns als Wasserbezügler, nicht beim Verteiler... Wir bekamen die Auflage, dem Wasser Cloramin-Tabletten beizufügen, was wir eine Weile auch taten, bis die negativen Folgen zu überwiegen schienen.



Oft gar kein Wasser

Ein Mitarbeiter von mir erarbeitete mit Firmen einen Vorschlag einer Wasseraufbereitungsanlage, die uns zu guter Wasserqualität verhelfen sollte. Bevor dieses Vorhaben jedoch realisiert werden konnte, machte uns die zu kleine Wassermenge immer mehr Sorgen: in trockenen Zeiten oder wenn der Boden im Winter gefroren war, sammelte sich so wenig Wasser in den Reservoirien an, dass wir ganz ohne blieben. Eigentlich hätte ich Buch darüber führen sollen, wie oft das Wasser knapp wurde oder ganz ausblieb, wie oft meine Mitarbeiter zum Wasserreservoir liefen, um nochmals eine kleine Menge herauszupumpen oder wie oft unser Hydrofor fast überhitzte, da er leer gelaufen war. Die Wäscheberge stapelten sich immer wieder vor den Waschmaschinen, die Toiletten konnten nicht gespült werden und wir mussten vom Dorfbrunnen Wasser holen, damit sich die Kinder wenigstens die Hände waschen konnten...

Bis auf weiteres war nicht zu erwarten, dass das Wasserproblem auf Gemeindeebene gelöst würde. Wir mussten dieses Problem also selber anpacken. Aber wie?

Um an genügend gutes Wasser zu kommen, musste der Brunnen bis ins Grundwasser gegraben werden. Eine sehr aufwändige und kostspielige Lösung, für welche die finanziellen Mittel fehlten.

Dass eine 105 Meter tiefe Brunnenbohrung trotzdem realisiert werden konnte, verdanken wir dem beharrlichen Verhandeln unseres Administrators und der rumänischen Brunnenbohrfirma Gepaco, welche uns die Arbeit kostenlos durchgeführt und zusätzlich die Brunnenpumpe gesponsert hat. Es ist eine Freude zu sehen, wie das Wasser nun aus dem Schlauch spritzt, besonders jetzt, in der grossen Hitze und Trockenheit.

Nun fehlt uns noch der Anschluss ans Haus, eine Wasseraufbereitungsanlage und ein Wasserreservoir. Wir hoffen, dies so schnell wie möglich realisieren zu können, denn dann könnten wir das nächste Problem anpacken: Eine stabile Stromversorgung, die uns die Wasserversorgung garantiert, auch wenn die häufigen Stromausfälle im Dorf unsere Wasserpumpen zum Stehen bringen...

Iris Moser, Daia, 12. Juli 2007





Sound fahren wir über die kleinen Feldwege zum Bauer. Weiter gehts zum Magazin Mixt, wo wir uns ein Eis genehmigen. Dann wird wieder geladen. Bei der Rückfahrt ist es schon dunkel. Die Kleinen müssen ins Bett. Die Grösseren bleiben noch auf. Mit eiserner Hand wird dann für Ruhe gesorgt. Nützt alles nichts, braucht es ab und zu ein besonderes Beruhigungsmittel und so findet sich jeweils der eine oder andere Störenfried am nächsten Tag im Küchendienst wieder. Andrey und Paul schlafen auch manchmal im Gang, damit es endlich Ruhe gibt. Ionuz wird sich gegen Morgen wieder melden, um Pipi zu machen oder um zu reklamieren, dass er in einem anderen Bett schläft, als er glaubt. Das sind wir Zimmergenossen uns gewohnt. Langsam lernen die Kinder, wie wir es haben möchten. Wir, die Erwachsenen, gehen jeweils freiwillig schlafen, denn der nächste Tag kommt bestimmt und zwar mit der gleichen Heftigkeit.



Unzählige Eindrücke
Georgi und Michaela haben Fieber und geschwollene Drüsen. Sie müssen zum Arzt, bekommen Antibiotika und fiebersenkende Medikamente. Wir entscheiden uns allerdings nur für die fiebersenkenden Mittel. Die harten Drogen lassen wir zu Gunsten des eigenen Immunsystems einfach weg. Trotzdem ist nach zwei Tagen die Welt auch für diese beiden Mädchen wieder in Ordnung.

4

Es ist 6 Uhr. Draussen auf der Veranda hört man den Bach rauschen. Die neugierigen Vögel kommen ganz nahe heran. Der Tag erwacht und bald auch die Kinder. Bevor das Frühstück zubereitet werden kann, müssen die Spuren vom Vorabend beseitigt werden. Erst mal Kaffee machen, damit unsere Helfer den ganzen Tag guter Laune sind. Dies gilt auch für mich, sonst sind die Mahlzeiten plötzlich zu scharf oder zu salzig und das will ja niemand. Früchte für das Müesli zubereiten, Tee kochen und viel, viel Brot aufschneiden. Der Kühlschrank hält sich gut, nachdem er nach dem letzten Gewitterregen entleert und neu im Bach befestigt werden musste.

Baseball und Schnitzeljagd

Im Hintergrund sind die ersten Töne zu vernehmen. Georgi, der kleine Schreihals, organisiert heute wieder mal die Tagwache. Die Leiter treffen sich zur morgendlichen Programmsitzung. Iris, Claudiu und die grossen Kinder sind für die erste Garderobe zuständig. Die wird allerdings den Tag bei den meisten nicht überstehen. Das Frühstück wird im Nu weggeputzt. Dann beginnt die Hektik erst richtig. Küchenmannschaft an den Abwasch, Küchenfredy ans Rüsten und zum Kontrollieren, dass einigermassen hygienisch gearbeitet wird und dass später alles wieder

auffindbar ist.

Die Leiter gehen mit ihren Gruppen spielen. Baseball und eine vorbereitete Schnitzeljagd stehen auf dem Programm. Diese ist so gut ausgeschnipselt, dass Luca mit seiner Gruppe am Mittag ohne Simon aufgefunden zu haben, also unverrichteter Dinge, zurückkehrt. Glücklicherweise findet auch Simon den Weg ohne Einsatz einer Suchtruppe zurück an den Mittagstisch. So kann es gehen. Hauptsache es hat Spass gemacht.

Eine kurze Auszeit

Der Kochfredy hat in der Zwischenzeit seine grossen Kessel in der Freilandküche angeheizt, sodass der Kaloriennachschub in genügenden Mengen gewährleistet ist. Nach dem Essen ist eine Ruhepause angesagt. Die Mehrzahl der Leiter gönnt sich ebenfalls eine kurze Auszeit. Es wird Körperhygiene gepflegt, einige lesen oder hängen einfach mal rum. Das tut gut! Nach der Siesta kommen die ersten «Monsterlis», die wissen wollen, wann wir die Milch abholen, wann wir einkaufen gehen und wer überhaupt mitfahren darf. Die Fahrt ins Dörfchen findet nach dem Abendessen statt. Wie meistens fährt fast die ganze Truppe im Auto mit, das heisst, bis zu dreissig Personen. Acht bis zehn sitzen in der Kabine und der Rest unter Aufsicht hinten auf der Ladefläche. Mit lautem



Anna Maria schaut mich am Morgen nur noch mit einem Auge an. Das andere ist fürchterlich aufgeschwollen. Unsere Hausapotheke kommt zum Einsatz. Essigsaurer Tonerde und Verbandszeug helfen. Auch dieses Auge ist nach zwei Tagen wieder normal funktionstüchtig. Abgesehen von vielen kleinen Pflasterlis und ein paar Verstauchungen geht das Lager einem guten Ende entgegen.



Wir möchten uns hiermit bei all denen, die für das gute Gelingen mitgearbeitet haben, nochmals ganz herzlich bedanken. Es war einmal mehr eine gute Zeit, und ich bin sicher, dass alle unzählige spezielle Eindrücke mit nach Hause nehmen werden.

Beat Schaller

Ein besonderes Dankeschön

Ein besonderes Dankeschön geht an Evelyne und Ueli Häsler, die uns die ersten zwei Wochen im Sommerlager unterstützt haben. Sie haben spontan zugesagt.

Ein ganz spezieller Dank geht an Simon Bolliger aus Ottikon (Zimmermann), Luca Salinger aus Bubikon (Laborant) und Raphael Racine aus Worb (Student und «Gameboy» mit besten Rumänischkenntnissen). Simon war schon beim Innenausbau des Neubaus in Daia und einmal als Leiter im Sommerlager im Einsatz. Er hat ebenfalls spontan zugesagt und gleich noch Luca mitgebracht. Raphael war bereits zum dritten Mal mit dabei. Diese jungen Menschen stehen frisch im Berufsleben, haben nur vier bis fünf Wochen Ferien pro Jahr und sind finanziell nicht auf Rosen gebettet. Sie haben uns ihre kostbare Zeit zur Verfügung gestellt und sind auf eigene Kosten angereist. Die Kinder haben sie schätzen gelernt und viel Spass mit ihnen gehabt. Ohne unsere freiwilligen Helfer könnten wir kein Lager realisieren.

Herzlichen Dank!

Hoffentlich macht das Schule in eurer Umgebung. Solche Einsätze sind beispielhaft!



AM RANDE DER GESELLSCHAFT

Viele Besucher im Dress-In sind Romas. Sie leben oft in Armut, Arbeitslosigkeit und Kriminalität.

Es ist nicht leicht, die Roma zu besuchen. Der Weg zu ihrer Siedlung ist nur wenige 100 Meter lang, aber der Regen hat ihn aufgeweicht und die Stiefel versinken knöcheltief im Schlamm. Hinter den mit Abfall übersäten Hügeln taucht zunächst ein mageres Pferd auf. Dann, mitten auf dem Feld, eine handvoll Hütten. Schief klammern sie sich aneinander, die besseren sind aus Ziegeln gebaut, mit Lehm verputzt und mit Brettern beschlagen. Daneben trotzten Holzbaracken mit geteerten Dächern dem Frost. Die Strasse der Roma trägt keinen Namen, ihre Siedlung auch nicht. Sie kauert vor den Toren der Stadt.

Weltweit gibt es etwa 12 Millionen Roma. Hier in Rumänien leben zwischen einer und drei Millionen. Viele von ihnen haben keine Geburtsurkunden oder Ausweispapiere und melden sich aus Angst vor Diskriminierung nur ungern bei Volkszählungen. Denn, wie fast überall auf der Welt, leben sie am Rande der Gesellschaft. Ihre kritische Situation verschärft sich täglich. Heute sind ungefähr 65% der Roma arbeitslos. 75% leben von staatlichen Zuwendungen. Es mangelt an allen Ecken und Enden: die Roma haben keine Wohnungen, keine Arbeit, der Zugang zu Gesundheits- und Erziehungswesen ist katastrophal. Sie leben in Ghettos am Rande der Städte und Dörfer. Bittere Armut, Kriminalität und Alkoholismus bestimmen ihren Alltag.

6

Wir sind weiterhin auf Ihre Hilfe und Unterstützung angewiesen. Solange in der Schweiz Hilfsgüter gesammelt werden und wir die notwendigen Mittel für die Transportkosten erhalten, versuchen wir die ärgste Not der Roma zu lindern, indem wir ihnen Kleider, Bettwäsche und das Nötigste abgeben.

Martin Bauer

ROMA MÄDCHEN NAHM SICH DAS LEBEN

Sie durfte nicht zur Schule: Ein 17-jähriges Roma Mädchen aus einem siebenbürgischen Dorf hat sich in der Scheune erhängt.

Wie der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien zu entnehmen war, wollte das intelligente Mädchen weiterhin zur Schule gehen. Es wurde von der Kirche und vom Bürgermeister unterstützt, sodass den Eltern keine zusätzlichen Kosten erwachsen wären. Aber die Eltern haben verlangt, dass das Mädchen sofort den Mann heiratet, den sie für das Kind vor vielen Jahren schon ausgesucht haben. Sie befürchteten, dass sie sonst innerhalb der Sippe das Gesicht verlieren und sich lächerlich machen. Dem Mädchen warfen sie vor, dass andere Mädchen im gleichen Alter bereits schon einige Kinder hätten.

Behörden greifen selten ein

In Rumänien leben laut Schätzungen ungefähr 2 bis 3 Millionen Romas. Viele sind assimiliert, doch einige Clans pflegen noch die alten Bräuche. In diesen Gruppen gilt Bildung für Frauen als anstössig. Die Eltern suchen den künftigen Ehepartner ihrer Kinder meistens schon kurz nach der Geburt aus. Bei diesen Eheverträgen bezahlen die Eltern des Bräutigams oft sehr hohe Summen für die Braut. Bei der Hochzeit sind Braut und Bräutigam manchmal erst zehn bis zwölf Jahre alt. Nur selten schaltet sich die Kinderschutzbehörde ein. Sie kann verfügen, dass die Braut nicht mit dem vorbestimmten Bräutigam zusammen leben muss und dass sie weiterhin zur Schule gehen darf.

Martin Bauer

Weihnachtsgeschenke für notleidende Menschen

Hilfsaktion – Weihnachten 2007

Nach einer wieder einmal eindrücklichen, tollen Reise nach Rumänien, möchten wir für mittellose und kinderreiche Familien und Altersheim-Bewohner eine Aktion starten, dass Weihnachten Wirklichkeit werden kann. Uns ist schon klar, dass wir nicht alle erreichen können, aber mit der Hilfe von vielen Menschen mit Herz und unserer Stiftung, kann einiges bewegt werden, davon sind wir überzeugt. Unsere Hilfe soll Freude bringen und ein Stück Hoffnung, nicht ganz allein zu sein!

Bedürftige Familien:

- Teigwaren (500gr)
- Reis (1kg)
- Kartoffelflocken (Knorr, Mifloc mit Milch)
- Mehl (1kg)
- Zucker (1kg)
- Schokoladen
- Guezli

Altersheim-Bewohner:

- 1 Paar warme Socken oder Bettsocken
- Multivitaminbrausetabletten
- weiche Zahnbürste
- Zahnpasta
- Schokolade (ohne Nüsse)
- Waschlappen
- Frottetuch

Alle Spenden sollen uns bis anfangs November zugestellt werden, da wir noch alles hübsch verpacken wollen! Der Transport muss anfangs Dezember auf den Weg. Später sind die Grenzen für Hilfstransporte geschlossen.

Adresse:

Elisabeth Kuster
Untere Lettenstrasse 2
9220 Bischofszell

Herzlichen Dank im voraus für Ihre Mithilfe. Barspenden werden verwendet um in Rumänien Sachen zu kaufen, welche auf dem Transport in die Brüche gehen können (z.B. Öl, Essig etc.).

Die Menschen in Rumänien sind liebenswert und ausserordentlich gastfreundlich. Sie verdienen unsere Hilfe und Anteilnahme.



Eine der vielen Auflagen an Rumänien und Bulgarien zum EU-Beitritt, war auch die Rückgabe von Eigentum an die früheren Besitzer. Nach dem 2. Weltkrieg wurden viele Häuser und Güter verstaatlicht und teilweise zwangsenteignet. Für die jeweiligen Besitzer sicher ein grosses Unrecht. Aber es waren andere Zeiten, und der Kommunismus blühte. Grössere Gebäude blieben im Besitze des Staates, kleinere Häuser und Anliegen wurden später vom Staat wieder an Private verkauft. Die Käufer haben ihr ganzes Geld investiert und sich verschuldet. Meist waren die Vorbesitzer nicht mehr im Lande oder verstorben. Nach der Revolution im Winter 1989/1990 fand ein Exodus in den Westen statt.

Jetzt sind viele Existenzen bedroht. Warum? Erben von Vorbesitzern, oder Ausgewanderten, die keine Existenz gefunden haben, fordern ihren Besitz zurück. Schicksale die tief bewegen und nachdenklich stimmen.

65 Betagte auf der Strasse
Papageno hilft auch Alters- und Behindertenheimen. Eine solche Institution ist jetzt schwer vom Schicksal betroffen. Das Heim befindet sich in Saliste, einem kleinen Städtchen 25 Kilometer von Sibiu entfernt. Es ist in einem schönen, alten Patrizierhaus untergebracht. Dieses Gebäude wird nun von den Erben zurückverlangt. Die geforderte Summe kann

weder von der Gemeinde noch vom Distrikt bezahlt werden, also geht das Gebäude an die Erben. Der Termin war ein Jahr!

Nur durch das übermenschliche Engagement des Direktors, konnte ein Bauplatz auf Gemeindeboden gefunden werden. Pläne für den Neubau liegen vor und Bewilligungen sind eingeholt worden. Sechs Monate waren verstrichen. Man hoffte auf Subventionen von der EU, die für soziale Einrichtungen einfacher zu bekommen sind. Geld wurde versprochen, jedoch nicht genügend, um alle Kosten abzudecken.

Der Staat hat kein Geld. Der Oktober als Übergabetermin rückt näher. Mehr als 65 alte, zum Teil behinderte und bettlägerige Menschen werden auf der Strasse stehen oder liegen. Ab November können die hohen Zinsen und die Heizkosten nicht mehr bezahlt werden. Auch einem anderen Altersheim ist dasselbe Schicksal widerfahren. Betagte, welche keinen Unterschlupf in einem der überfüllten Heime fanden, wurden ihren Familien zurückgegeben, die mit der Pflege komplett überfordert sind. Oftmals sind es einfache Bauernfamilien aus abgelegenen Dörfern, wo die medizinische Hilfe nicht gewährleistet ist. Apotheken gibt es dort auch keine. Die Leute arbeiten auf dem Feld und die Alten sind den ganzen Tag alleine.

Ich hoffe von ganzem Herzen, dass dies nicht noch öfters als ein gegebenes Schicksal hingenommen werden muss. Zum Glück wissen wir, dass der Direktor vom Altersheim in Saliste sich selbstlos für die betagten Menschen einsetzt. Ich bin froh, habe ich keine früheren Besitztümer in Rumänien, denn ich wüsste nicht wie ich reagieren sollte.

Getta Jacqueroud



GROSSER DANK GEHT AN

Sachspenden – 2. Quartal 2007
Reto Salzmann, Mibelle AG, Buchs AG; Pit Apostol und Karin Kaufmann, Buochs; Risi Urs, Ennetbürgen; Verbandstoff-Fabrik, Neuhausen; Frauenverein, Neunkirch; C. Sfintesco, Stansstad; Dr. J. Rappo, Tierklinik Seeblick, Stansstad.

Barspenden von CHF. 200.- und mehr - 2. Quartal 2007

Peter Pichler-Bucher, Alpnach Dorf; Ev. ref. Kirchgemeinde, Andelfingen; Walter und Elisabeth Meili-Dürst, Basel; A. Widmer und M.B. Schmid-Widmer, Basel; Elsbeth Aerni-Bürgi, Basel; Annegret und Peter Liechti, Bauma; Fisbo AG, Birrhard; Paul u. L. Zwiker, Bischofszell; Elisabeth Kuster, Bischofszell; Lorenz Fuchs-Steiniger, Brunnen; Rudolf Jüstrich, Buchs SG; Markus Lowiner, Bülach; Käthi Röhliberger, Burgdorf; CLARO Weltladen, Dietlikon; Theresa Schmidlin, Effretikon; Hanspeter Gadola, Egg b/Zürich; Ruth u. Hans Ruedi Meyer-Schwank, Ennetbürgen; Röm. Kath. Kirchgemeinde, Ennetbürgen; Christian Bachschuster Stiftung, Goldach; Schilling + Corrano, Gossau; Katholisches Pfarrrektorat Maria KR, Gossau ZH; Beat Schaller, Grüningen; Susanna Weiss, Illnau; Max-Ulrich Zellweger, Meggen; Eve und Walter Landis, Meilen; Katharina Altermatt-Mathis, Meilen; Pfr. Lukas Spinner, Meilen; Werner Wunderli, Meilen; Rosmarie Ackermann, Naenikon; Bruno Schwyn, Neunkirch; Alfred+Margrit Bai, Oberägeri; Ulrich Stähli, Regensdorf; Kirchenchor, Seuzach; Ivo Kuster, St. Gallen; Regula Gmür, St. Gallen; Marlies Holzer, Stäfa; Karl E. Imhof, Utikon Waldegg; Röm. Kath. Kirchgemeinde, Walterswil SO; Marianne Seiz-Tanner, Winterthur; Barbara Keller, Zollikerberg; Verena Hardmeier-Staiber, Zumikon; Verb. Stadtzürcher. ev-ref. Kirchgemeinden, Zürich; Dr. Beatrice Funk-Schöllkopf, Zürich; Peter Wilfried und U. Schmid, Zürich; Bernhard Billeter, Zürich; Helen Erni-Neff, Kilchberg.

Rotary Club Volketswil und auch einige Nachbarclubs unterstützen uns nicht nur finanziell, sondern auch mit Persönlichem Einsatz, mit Rechtshilfe, mit technischer Unterstützung in vielen Bereichen.
Herzlichen Dank.

Herzlichen Dank an Daniela Bellandi, die für uns erneut die Redaktion dieser Zeitung gemacht hat.

Ebenfalls ein herzliches Danke geht an Markus Pacher, Fa. Omicron in Wallisellen, für die Druckvorbereitung und den Versand der Zeitung.

Voranzeige

Im Restaurant Papageno in Bischofszell, untere Lettenstrasse 2, ist etwas los:

Oktoberfest
26./27. Oktober 2007
jeweils ab 17.00 Uhr

Der Erlös ist für die Stiftung Papageno bestimmt.



IMPRESSUM

Verein Papageno
Vorbühl, CH-8877 Murg
Tel/Fax 081 738 15 60
papagenomurg@bluewin.ch
www.stiftungpapageno.ch

Spendenkonti:
PC 70-13308-8

für Spenden zugunsten der Tätigkeiten von PAPAGENO in Rumänien wie Transporte, DressIn, Hilfsaktionen im Raum Siebenbürgen und Jahresbeiträge.

Konto 70-3605-1
bei Raiffeisenbank Quarten in
8882 Unterterzen
Zugunsten 14672.77 81294
für alle Zuwendungen an das Casa Papageno (Lebenskosten, Baukosten, Patenschaften)

Der Verein ist ZEWÖ-zertifiziert.

Förderverein Papageno e.V. Stuttgart
Brenntenhau 16, D-70565 Stuttgart
Tel/Fax 0711 63 27 43
Spendenkonto: Postbank Stuttgart
BLZ 600 100 70, Konto 38 43 67 05
Auch der Förderverein ist steuerbefreit und als gemeinnützig anerkannt.

Stiftung Papageno Hermannstadt
D.D. Rosca 36, RO 2400 Sibiu
papagenohermannstadt@yahoo.ch

Zeitung August 2007

Texte: Getta Jacquerod, Martin Bauer, Iris Moser, Beat Schaller
Fotos: Beat Schaller, Getta Jacquerod
Druckvorbereitung: Markus Pacher
Druck: Fotorotar, Egg
Redaktion: Daniela Bellandi,
(dbellandi@gmx.ch)